

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 9 (1901)

Heft: 4

Artikel: Im Offiziersverein der Stadt Bern

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heilsamer Ursachen; werden sie zweckmäßig angewandt, so sind sie erhaltend und dienlich, unzweckmäßig angewandt, schädlich und krankheitsregend."

Deutlicher kann man doch die große Bedeutung der äußeren Einflüsse, wie Luft und Licht und Ernährung, Faktoren, die zum Leben unbedingt notwendig sind, ferner den Einfluß der Lebensgewohnheiten, als: Arbeit, Ruhe, Schlaf, Bewegung, außerdem den Einfluß der Seele auf das Wohlbefinden nicht zum Ausdruck bringen, als Galen es hier gethan hat. Die hygieinischen Anschauungen der alten Kulturvölker müssen viel vorgeschrittener gewesen sein, als man gewöhnlich annimmt.

Einfachheit, Abhärtung, Mäßigkeit in der Lebensweise, Nüchternheit wurden von vielen Weisen und Völkern des Altertums zu den größten menschlichen Tugenden gerechnet und in ihrer hohen sozialen Bedeutung voll und ganz gewürdigt. Im Altertum wußte man sehr wohl, daß die Gesundheit das höchste irdische Gut ist; von der Gesundheit der einzelnen Familienmitglieder hängt der Wohlstand und die Gesundheit aller Familienangehörigen ab; auf der Gesundheit der Familie beruht die Gesundheit des Staates; mit der allgemeinen Gesundheit steigt die Leistungsfähigkeit und Wehrkraft des Staates, selbst die Fortschritte und Errungenschaften der Wissenschaften und Kultur steigen mit fortschreitender Gesundung der Menschen. Die Natur stellt an die Gesundung der einzelnen keine großen, kostspieligen Anforderungen. Es ist so wenig, dessen der Mensch bedarf, um gesund zu bleiben, wenn er nur die stumme, aber eindringliche Sprache der Natur aufmerksam befolgt.

Unzweifelhaft bedeutet die Rückkehr zur Natur einen bedeutungsvollen Wendepunkt im sozialen Leben. Die individuelle Hygiene ist berufen, gegen die Genußsucht, Verweichlichung, Nervenschwäche und Charakterlosigkeit unserer Zeit einen wirksamen Damm zu errichten, gleichzeitig auch der immer weiter um sich greifenden Genußsucht und damit zusammenhängenden Unzufriedenheit ein gebieterisches Halt zuzurufen. Zwar ist das Verständnis für die hohe soziale Bedeutung der persönlichen Gesundheitspflege noch nicht überall geweckt, aber man darf mit Zuversicht hoffen, daß bald alle sich an den wichtigsten und segensreichsten Aufgaben der Gegenwart in gemeinschaftlicher Arbeit betätigen werden.

Die Krankenbehandlung muß selbstverständlich nach wie vor den Ärzten überlassen bleiben. Welcher Gebildete, der den Wert und die hohe Bedeutung der Gesundheit zu schätzen gelernt hat, wird leichtsinnig genug sein, das Leben, das, einmal verloren, unwiederbringlich verloren ist, unerfahrenen Händen auf gutes Glück anzuvertrauen?

Mögen Halbgebildete und fanatische Laien die Losung ausgeben: „Jeder sein eigener Arzt!“ der ruhig und klar denkende Laie wird wissen, was er von diesem Schlagworte zu halten hat: in gesunden Tagen möge jeder sich selbst beobachten, weil eine genaue Beachtung der Vorschriften der Natur das beste Mittel ist, gesund zu bleiben und die angegriffene Gesundheit zu kräftigen. In gesunden Tagen möge jeder die Worte beherzigen, welche mit goldenen Buchstaben vor dem Tempel zu Delphi geschrieben standen: *Erkenne dich selbst*. In diesem Sinne möge jeder sein eigener Arzt und Lehrmeister sein. Wenn aber trotz einer naturrichtigen Lebensführung Krankheiten oder Unglücksfälle den Menschen befallen, dann beginnt die Aufgabe des Arztes, welche niemand, der sich selbst und seinen Nebenmenschen wohl will, durch unwissende und ungebildete Laienärzte oder gar noch durch sich selbst ersetzen darf. Mit Menschenleben soll man nicht spielen. („Gesundheitslehrer.")



Im Offiziersverein der Stadt Bern

hielt am 9. Januar Hr. Oberfeldarzt Dr. Mürset einen interessanten und lehrreichen Vortrag über „Armeesankitätsdienst“.

In einem historischen Abriss über die Sanitätseinrichtungen in den Armeen des zu Ende gegangenen Jahrhunderts zeigte er zugleich, wie mangelhaft dieselben waren, wie wenig Verständnis lange ihnen entgegengebracht wurde. Amerika schaffte die erste mustergültige Organisation. Sodann schilderte der Vortragende unsere schweizerischen Formationen bis zur Gegenwart, die nun wohl auch bald der Vergangenheit angehören wird, da das Sanitätsdienstreglement eben am Ende einer Revision steht, die es den heutigen Armeeverhältnissen anpaßt.

Der Hauptteil des aufmerksam angehörten Vortrages lag in einer klaren, knappen Darlegung der Aufgaben der drei Sanitätslinien, die unsere Heeresorganisation kennt. Es sind: 1. die Linie, die durch das Sanitätspersonal des Truppenkorps und deren Material repräsentiert wird; 2. die Ambulanzen, resp. Lazarette; 3. die Landwehrformationen: Landwehrambulanzen, Transportkolonnen, Sanitätszüge, Spitalsektionen und freiwillige Hilfsbthätigkeit. Die Kompetenzen und Vorschriften der ersten Linie in ihrer mannigfachen Thätigkeit berühren den Truppenführer in erster Linie, er soll daher die Aufgabe des Sanitätspersonals, namentlich der Offiziere beim Einrücken, nach Dienstbeginn, in der Ruhe, auf dem Marsch, im Gefecht, auch kennen, dann werden Fraktionen von selbst ausbleiben. Es waren wertvolle Ausführungen, die gemacht wurden, so betreffend Dienstentlassung, vorübergehende Dispensierungen, Marschhygiene, Prophylaxis. Ebenso wurde die Bedeutung des Truppenverbandplatzes erläutert. — Die zweite Linie hat ebenfalls mehrerlei Aufgaben; sie kann zur Errichtung von Krankendepots, Hauptverbandplätzen, Sammelstellen verwendet werden. Wiederum wurden die einzelnen Arten genau erklärt nach ihrer Bedeutung. — Von der dritten Linie erklärte der kompetente Vortragende, daß ihre Ausstattung an Personal und Material ungenügend ist. Abhilfe zu schaffen versucht man, aber es geht damit langsam. So ist das Samariterwesen noch ganz unvollkommen organisiert für die Zwecke, die eine kriegsführende Armee verlangt. Große Landesteile kennen sozusagen das Samariterwesen noch gar nicht. Ebenso bedarf das Rote Kreuz einer im Wurf liegenden Reorganisation, soll anders es der Armee seine wichtigen Dienste zu leisten vermögen. In wenigen Zügen zeichnete Oberst Mürset die Vorläufer des Roten Kreuzes und seine noch in kleinem Rahmen sich bewegende Verbreitung in der Schweiz, während in den umliegenden Staaten von den ersten Gesellschaftskreisen bis zu allen Bevölkerungsklassen alle werththätig an diesem Zweige der Kriegsbereitschaft arbeiten. Einen warmen und eindringlichen Appell richtete der Vortragende an die Offiziere der Armee, sich in irgend einer Form am Werke des Roten Kreuzes zu bethätigen, denn es kommt uns selbst wieder zu gute, was wir da thun. Den jüngeren Kameraden legte er ans Herz, sich praktische Kenntnisse im Samariterdienst zu erwerben; im Kriegsjall kann dadurch manche Wunde ungefährlich gemacht werden. Soll die Neuorganisation des Roten Kreuzes Früchte tragen, so muß die ganze Bevölkerung sich beteiligen.

Reicher Beifall lohnte den verdienstlichen Vortrag, dem eine anregende, vielbenützte Diskussion folgte, die den einen und anderen Punkt noch weiter ausführte, Anregungen zeitigte und nachwies, daß in den Vorbereitungen unserer Armee auch diesem Zweige mehr Beachtung geschenkt wird, als es vielleicht noch vor wenigen Decennien der Fall war.

(„Int.-Bl. d. Stadt Bern.“)

Sommer- und Winterkuren für Lungenfranke.

Ein Unterschied zwischen Sommer- und Winterkuren in Bezug auf ihren Erfolg, wie dies von manchen Lungenkranken immer noch angenommen wird, ist in keiner der zahlreichen Volksheilstätten bemerkt worden. Im Gegenteil, eine große Anzahl von Kranken erträgt die anregende und erfrischende Kälte der Winterluft besser als die mitunter erschlassend wirkende Wärme des Sommers. Der Appetit hebt sich oft in erstaunlicher Weise und mit ihm das Allgemeinbefinden und die Stimmung. Im Winter wie im Sommer wird die Freiluftkur selbstverständlich niemals in schematischer Weise bei allen Kranken gleichmäßig vorgenommen, sondern für jeden einzelnen Fall vorsichtig vom Arzt bemessen. Ob man eine Sommer- oder Winterkur für nutzbringender hält, so viel ist sicher, daß viele Kranke durch das Hinausschieben der Kur bis zu einer nach ihrer Ansicht „günstigen Jahreszeit“ ihre Genesung in verhängnisvollster Weise gefährden, ja unmöglich machen. Die erste Bedingung für den Erfolg einer Kur bei Lungenkranken ist stets ein möglichst frühzeitiger Beginn der Behandlung. Mit jeder Woche, die nach der Feststellung der Krankheit unbenutzt verstreicht, rückt auch die Wahrscheinlichkeit der Genesung in die Ferne. Bei wem daher im Winter eine Lungenkrankung, ein Lungenkatarh oder dergleichen von ärztlicher Seite sicher festgestellt ist, der sollte nicht säumen, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit, sofort mit einer gründlichen Kur zu beginnen. Es ist ja ohne weiteres einleuchtend, daß die Krankheit in der Hast und in der Anstrengung des Berufslebens, in der dunstigen, nebeligen und sonnenlosen Luft der